

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 92 (1951)

Artikel: Die beiden Maultiere
Autor: Zermatten, Maurice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

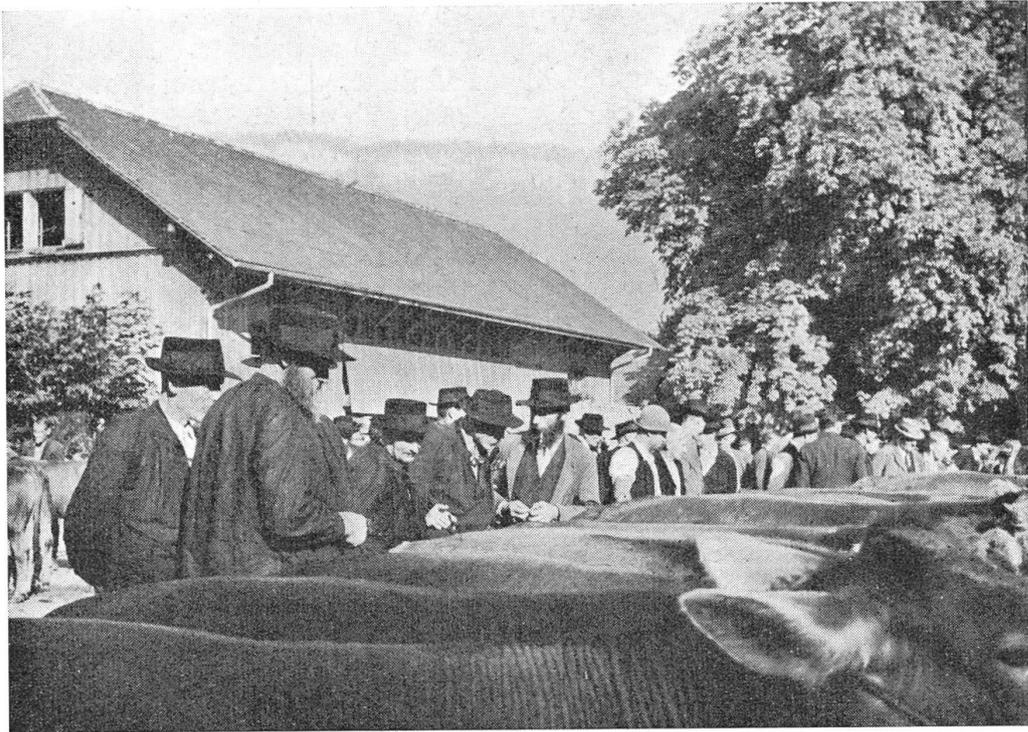
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die beiden Maultiere

von Maurice Zermatten

Pierre Bovier knöpfte den Strick an die Eisenstange, die der Mauer entlang geht, mit dem Handrücken schlug er seinem Maultier auf den Rücken, zum Zeichen der Freundschaft. Er zog aus dem Hafersack einen knisternden Wisch Heu, nahm seine

Pierre Bovier sah den Frühling von seinem Dorf Euseigne aus. Jeden Tag betrachtete er lange das Dreieck saftstrogen-der Erde zwischen den schrägen Pfeilern des Taleinschnittes. Wie gerne hätte er seine Arbeitshände in die feuchte Kühle der wie-



Viehprämierung beim Ring in Wyl an der Aa

Photo Leonard von Matt, Buochs

zwei Käselaike unter die Arme und schritt davon.

Oben herrschte immer noch der Winter, nirgends war eine Befreiung zu sehen; schmutziger Schnee, vom Föhn halb geschmolzen, bedeckte den Gang, während darunter vielleicht schon die Sprosse des jungen Kornes drängte. Das Gras, dessen Wurzeln in der frostharten Erde zitterten, schien auf den Ruf des Frühlings zu lauschen. Und Ungeduld nagte auch an der Seele des Menschen.

Die Ebene aber erglänzte in hellem Frühlingschein.

dererwachten Felder gegraben. Er streckte den Kopf vor, er schaute, schaute. Dann hielt er es nicht mehr aus. Er konnte nicht länger in diesem vom Tode umsäumten Hause bleiben. Er holte sein Maultier und ging fort.

So stieg er zu Tal und zog sein Tier am Riegel. Das Maultier reckte seinen Hals dem Frühling entgegen. Zwei kleine Käselaike hingen im Hafersack. Er würde diesen Käse verkaufen, er würde seine Schuld auf der Bank bezahlen. Zwei Zwanzigfrankennoten, ein paar Gläser Wein, die man mit einem trinkt, den man in der Stadt trifft.

Das ist unser Leben.

Der Zügel streckt sich, das Maultier eilt vorwärts.

Pierre Bobier sucht in der Stadt einen Platz, um seinen Käse aufzustellen.

Es ist herrlich warm. Die Sonne läßt ihre hellen Flecken auf den Straßenrändern tanzen, heftet sie auf die Frauen, die in Gruppen beisammen stehen. In den Auslagen der Fischhändlerin versilbert sie die Schuppen, steckt ein wenig Flittergold in das Fell der dicken Hasen, die für den Kochtopf bestimmt sind.

Was gilt der Käse?

Fünfundzwanzig Franken das Stück.

Der Handel wurde abgeschlossen, und Pierre Bobier bestellte einen Dreier, dann zog aus seiner Tasche einen schmutzigen grünlichen Umschlag, zahlte. Als er wieder auf der Straße stand, spürte er plötzlich einen starken Durst in seiner Kehle, und er beschloß, ihn sogleich zu stillen.

Trinken stillt aber nicht immer den Durst. Pierre Bobier bestellte einen Dreier, dann nochmals einen. Es gefiel ihm ganz gut in dieser Wirtschaft voller Rauchwolken. Er traf hier jedesmal ein paar Freunde, und die Wirtin konnte es bezeugen, daß sie nicht aus einander gingen, bevor sie mehrmals Freundschaft getrunken hatten. Aber gerade heute kannte er keinen Menschen. Aber vielleicht kam noch jemand.

Da war übrigens am Nachbartisch ein Bauer, ebenso einsam wie er. Er sah nicht gerade gesprächig aus. Aber man konnte einmal versuchen...

Das Unglück wollte es, daß sie sich den Rücken zudrehten. Man mußte auf etwas warten, vielleicht auf die Ankunft eines gemeinsamen Freundes, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Draußen wehte immer noch der frühe Februarfrühling durch die Straßen. Er war so schön, so leicht, so voller Lächeln, daß man beinahe brüderlich gestimmt wurde und die Einsamkeit nur mühsam ertrug. Da hielt er es nicht mehr aus.

„Was für ein Wetter!“

Der andere drehte sich um.

„Ja, man hat noch nie so etwas gesehen.“
Das genügte. Sie schlossen ihre Einsam-

keiten zusammen, bestellten einen halben Liter.

„Gesundheit!“

„Gesundheit!“

Sie merkten bald, daß sie sich gut verstanden; sie hatten ja dieselben Sorgen und denselben Durst.

So entstand auch bald eine gewisse Vertraulichkeit zwischen ihnen. Sie redeten über Viehpreise, Politik, über den Wein. Sie verstanden sich in allen Punkten: Das Vieh verkaufte sich schlecht. Die Regierung regierte noch schlechter. Und was den Wein anbelangte, war es ein Jammer.

„Gesundheit!“

„Gesundheit!“

„Bei uns in Ayent...“

Ayent war ja das Dorf, das Pierre Bobier über der Ebene sah, ihm gerade gegenüber auf der andern Seite der Rhone. Oft hatte er für sein eigenes Dorf diesen Flecken an der Sonne erwünscht, diesen frühen Frühling. Aber heute wollte er sich nicht grämen.

Der Nachmittag verging im Nu, schon senkte sich das Abendlicht gegen die Scheiben. Die Nächte kommen noch früh im Februar. Raum hat man Zeit, sich schnell zu setzen und anzustoßen. Die Wirtin drehte den Schalter an. Wieder war es hell in der Wirtschaft. Die beiden Freunde freuten sich darüber und bestellten noch einen Halben.

„Die Konservativen...“, sagte der eine.

„Die Radikalen...“, sagte der andere.

Sie verwechselten übrigens alles, setzten auf die Rechnung der Radikalen die politischen Fehler der Konservativen und beschuldigten die Konservativen ungeschickter Worte, die der Führer der radikalen Partei ausgesprochen hatte.

Was machte das noch?

Sie verwechselten auch ihre Gläser und tranken bald aus dem einen, bald aus dem andern Glas.

Es schlug elf Uhr.

Die Wirtin verweigerte ihnen den letzten halben Liter. So blieb ihnen nichts mehr anderes übrig als aufzubrechen. Sie erhoben sich und empörten sich über das herzlose Wesen, das sie vor die Türe stellte, stolpereten zwischen den Tischen durch, maßen die

Straße in ihrer ganzen Breite ab, vertrauten sich endlich den Mauern an, und als die Mauern aufhörten, stützten sie ihr gestörtes Gleichgewicht gegenseitig. Sie hätten gerne noch ein Glas getrunken, um die andern Gläser aufzuheben. Aber alle Türen waren verschlossen. So mußten sie wohl oder übel verzichten, und sie taten es, indem sie auf die schlechten Zeiten schimpften.

dem von Ahent zuerst, nach einigen mißlungenen Versuchen. Und das Maultier ritt davon, mit dem eiligen Schritt hungriger Tiere.

Der von Euseigne brachte es nach vielen Versuchen auch fertig, das Tier zu besteigen. Ein glücklicher Dufel verkürzte den Heimweg.

Fast zur selben Zeit fühlten die beiden Gefährten ihre Tiere unter sich anhalten.



Na Chiles uf um Dorfplatz z'Stans
Photo Leonard von Matt, Buochs

Sie beschlossen nun heimzukehren, der von Ahent nach Ahent und Pierre Bovier nach Euseigne.

„Wo hast du deinen Esel?“

„Da sieh, neben deinem.“

Die Maulesel warteten in der kühlen Nacht.

Schwankend gaben sich die Gebatter die Hände und lösten dann die Tiere los. Es war nichts Kleines für sie, sich auf den Sattel zu schwingen. Immerhin gelang es

„Wir sind daheim“, sagten die erstarrten Gebärden des Esels.

„Wo bin ich?“ stammelte der von Ahent, denn er kannte seine Scheune nicht mehr.

„Aber ich bin ja in Ahent“, fluchte der von Euseigne, plötzlich ernüchtert.

Nachdem sie das radikale Programm mit dem konservativen verwechselt hatten, dann ihre Gläser, war es ihnen mit den Eseln nicht anders ergangen. Die Esel dagegen hatten den Weg nicht verfehlt.